

Es irritiert, was das Evangelium uns da schildert: Nachdem Jesus am Abend, als der Sabbat zu Ende war, vor dem Haus des Petrus viele Kranke geheilt hatte, verschwindet er am nächsten Morgen in aller Frühe in die Einsamkeit um zu beten, und das, obwohl doch noch viele darauf warteten, von ihm geheilt zu werden. Deshalb suchen ihn Simon und die anderen Jünger, und als sie ihn gefunden haben, drängen sie ihn zurückzukehren: „Alle suchen dich.“ (V 37) Doch Jesus beschließt, Kafarnaum zu verlassen und in die benachbarten Dörfer zu ziehen.

Diese Entscheidung bedeutet aber: Jesus lässt hilfesuchenden Menschen einfach stehen. Er entzieht sich, ja, er weigert sich ihnen.

Ein solches Verhalten passt überhaupt nicht in unser klassisches Bild vom lieben, netten und jederzeit hilfsbereiten Jesus. Da bekommen wir Probleme.

Hier ist es hilfreich, einfach einmal die andere Möglichkeit durchzuspielen: Jesus hört auf seine Jünger, kehrt mit ihnen zurück nach Kafarnaum und macht dort weiter, wo er am vorausgehenden Abend aufgehört hat. Die Freude, ja die Begeisterung ist groß. Von überall her kommen die Leute, oder werden sie gebracht, denn es spricht sich herum wie ein Lauffeuer, dass es hier in Kafarnaum einen gibt, der heilen kann. Und es werden immer mehr, die kommen.

Jesus wäre dann wohl mit größter Wahrscheinlichkeit hier in Kafarnaum in einem Heilungszentrum für ganz Israel und darüber hinaus hängen geblieben. Denn immer dann, wenn er hätte aufbrechen wollen, wären sicher wieder ein paar da gewesen, die seine Hilfe dringend gebraucht hätten. Und die hätte dieser ach so liebe Jesus doch unmöglich stehen lassen können.

Jesus hätte dann wohl als bekannter und angesehener Wunderheiler sein Leben im Dienst an den Kranken verbracht, sehr zur Freude seiner Mitmenschen.

Doch das ist eben nicht die Sendung Jesu. Jesus ist nicht gesandt, ganz Israel von seinen Krankheiten zu heilen. Selbst im heutigen Evangelium, in dem sich die ganze Stadt vor der Haustür des Petrus versammelt hat, heißt es, dass er zwar „viele“ (V 34) heilte, aber eben nicht alle. Denn seine Sendung ist eine völlig andere. Ganz am Anfang dieses ersten Kapitels in Markusevangelium wird seine Sendung kurz und knapp folgendermaßen zusammengefasst: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (1,15)

Dieses „Reich Gottes“ genau so knapp auf den Punkt gebracht, bedeutet: Indem Jesus eine völlig neue Beziehung zu Gott ermöglicht, wird der einzelne so neu geschaffen, dass dadurch auch die Beziehungen untereinander völlig neu werden; wenn Gott tatsächlich ganz real Vater ist, werden wir genau so real zu seinen Kindern. Damit entsteht etwas vollkommen Neues.

Die Wunder, die dabei möglich werden, die sind nur noch eine fast natürliche Folge von diesem Neuen, eigentlich nur ein Nebenprodukt, ein Abfallprodukt.

Doch nun taucht eine Gefahr auf: Fast unbemerkt wird die ganze Sendung Jesus völlig auf den Kopf gestellt. Die Menschen wollen Heilung; sie sind auch dafür bereit, einiges zu investieren, und sie sind dankbar dafür. Doch dabei kommt es zu einer gravierenden Veränderung: Zum eigentlichen Ziel wird jetzt die Heilung; Jesus selber und seine ganze Verkündigung werden nur noch zu einem Mittel, durch das dieses Ziel erlangt werden kann. Und das ist etwas vollkommen anderes.

Und exakt diese Gefahr muss Jesus unbedingt verhindern, weil sonst seine Sendung scheitert. Genau aus diesem Grund kehrt Jesus nicht nach Kafarnaum zurück. Und er begründet es exakt auch so: „Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort verkündige, denn dazu bin ich gekommen.“ (V 38) Jesus spricht unüberhörbar vom Verkündigen, nicht vom Heilen, denn das ist seine eigentliche Sendung, und die hat absolute Priorität.

Diese Gefahr, den Sendungsauftrag Jesu auf den Kopf zu stellen, ist auch heute akut – auch in der Kirche. Verkündigung wird sehr oft zu einer Art von Werbekampagne, die ständig anpreisen muss, welchen Nutzen es doch hat, wenn man glaubt: Der Glaube schenkt Gelassenheit, Zuversicht, Frieden, er macht belastungsfähig, motiviert zum Engagement, schenkt Zufriedenheit, ermöglicht ein erfülltes Leben ... Deshalb muss die Verkündigung ja auch unbedingt immer erbaulich sein, Hauptsache: „schön war's“; und Gottesdienste müssen „attraktiv“ sein. Deshalb muss die Kirche auch unbedingt darauf achten, dass sie „kundenfreundlich“ ist, wie es als pastorales Ziel in einem Dekanatsprogramm formuliert worden ist. Wen wundert es dann, wenn heute immer mehr den Glauben nur noch betrachten unter dem einzigen Aspekt: Was bringt es mir. Ja, wenn die Kirche schon selber die Verkündigung ihres Herrn auf den Kopf stellt und ihn benutzt als Mittel...

Hier wird ein tragischer Trugschluss erkennbar, mit dem sich viele beruhigen – auch und gerade in verantwortlichen Positionen der Kirche. Sie sind der Überzeugung, dass diese Art mit dem Glauben und mit Jesus umzugehen, sicher nicht die optimale ist, aber doch immerhin besser als gar kein Glaube. Und wer weiß, vielleicht wird daraus irgendwann doch noch was.

Genau das stimmt eben nicht. Im Gegenteil: Hier wird eine höchst gefährliche Attrappe von Glauben gebastelt, die die trügerische Illusion vermittelt, man habe ja einen Glauben, und macht damit immun gegenüber ernsthafter Umkehr.

Zum anderen liegt hier auch die Quelle für bittere Enttäuschungen, wenn dieser Glauben tatsächlich einmal gebraucht wird. Denn wenn Jesus nur noch ein Mittel ist, dann hat dies zwangsläufige zur Folge, dass diese Art von Glauben keinerlei Wirkung zeigt. Die einzig logische Reaktion besteht dann darin: Dieser Glaube taugt nichts; deshalb suche ich mir woanders Hilfe.

Dabei ist jetzt aber nichts anderes passiert als genau das, was unser Evangelium heute so irritierend geschildert hat: Jesus verschwindet, er zieht sich zurück.